



Die Relevanz der frühen Kindheit

Manfred Cierpka

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2014/2015“



Jede Gesellschaft tut gut daran, sich intensiv mit der Frage zu beschäftigen, wie sie günstige Rahmenbedingungen für die Entwicklung ihres Nachwuchses schafft. Dies gilt insbesondere für Kinder im Alter von null bis drei Jahren. Die moderne Säuglingsforschung belegt eindrucksvoll, dass prägende Phasen der emotionalen und der kognitiven Entwicklung vermutlich in der frühen Kindheit durchlaufen werden. Bereits hier scheinen wichtige Weichen dafür gestellt zu werden, wie das Kind später mit Gefühlen und Impulsen umgeht und wie sehr es sich für eigene Ziele engagieren kann. Auch die Fähigkeit zum Denken scheint uns in die Wiege gelegt zu sein. Neurowissenschaftliche Befunde legen zudem den Schluss nahe, dass bedeutsame Hirnreifungsschritte erst postnatal und unter dem Einfluss von externen Reizen stattfinden. Schon lange ist bekannt, dass Beziehungserfahrungen in diesem Zusammenhang einen zentralen Stellenwert einnehmen. Auch Ökonomen betonen die Relevanz gesellschaftlicher Investitionen in die Erziehung und Bildung von Säuglingen und Kleinkindern.

Die Relevanz der frühen Kindheit

Manfred Cierpka

Die Lebenswelten haben sich für Säuglinge und Kleinkinder in den letzten Jahren nachhaltig verändert. Der strukturelle Wandel in den Familien trägt dazu maßgebend bei: Immer häufiger wird das Kind ohne Geschwister geboren, oft im höheren Alter der Mutter, weil diese am Arbeitsleben aktiver teilnehmen will, mit einem Vater, der sich in die Erziehung einbringen will. Das Familienleben ist anstrengender geworden und die Belastungen werden zur Herausforderung. Gleichzeitig wächst das Bewusstsein, dass Erwachsene ein hohes Maß an Verantwortung für die Entwicklung der nächsten Generation haben und dass es besonders wichtig ist, für gute Rahmenbedingungen in den ersten Lebensjahren zu sorgen.

Interdisziplinäre Fragestellung „Selbstregulation“

In interdisziplinärer Zusammenarbeit haben wir in der Kleingruppe (Pauen, Gathmann, Plaschke und Cierpka) Methoden und Modelle zur Bestimmung der Relevanz unterschiedlicher Einflussfaktoren auf die Entwicklung in den ersten Lebensjahren diskutiert. Im interdisziplinären Dialog zwischen Psychologen, Politischen Ökonomen und Medizinerinnen wurde speziell die multikausale Wirkung von gesellschaftlichen, familiären und individuellen Faktoren auf die Fähigkeit zur Selbstregulation und die Auswirkungen dieser Kompetenz auf die allgemeine

Entwicklung von Kleinkindern untersucht. Mein Beitrag befasste sich in einem ersten Vortrag mit den präventiven Konzepten, um insbesondere hochbelastete Familien so zu unterstützen, dass ihre Kinder möglichst auch in einer Umgebung aufwachsen können, die anderen Kindern mit guten familiären Ressourcen zur Verfügung stehen. In einem zweiten Vortrag wurde das Konzept der Selbstregulation und der Selbstregulationsstörungen bei Kindern von null bis drei Jahren dargestellt.

Psychosoziale Prävention

Prävention wird in den westlich-industrialisierten Ländern zunehmend als relevantes Thema erkannt. Das Bewusstsein dafür, dass man durch Prävention das Aufkommen von Erkrankungen von vornherein verhindern und dadurch Folgekosten vermeiden kann, scheint in Gesellschaft und Politik gestiegen. Wenn ein Kind in Umgebungsbedingungen aufwächst, die seine angemessene Reifung und Entwicklung gefährden, besteht ein erhöhtes Risiko auf Erkrankung. Viele Langzeituntersuchungen zur Entwicklung von Kindern haben dies belegt.¹ Deshalb setzen sich in den letzten Jahren in der psychosozial orientierten Prävention Maßnahmen im frühkindlichen Alter durch, um Kinder von Beginn ihres Lebens an verstärkt zu fördern.² Diese Maßnahmen setzen vor allem an den Beziehungssystemen an, in denen die Kinder leben, um für sie angemessene Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Vorsorge ist insbesondere erforderlich, wenn ein Neugeborenes in eine Familie mit hohen Belastungen hinein geboren wird. Diese „Risikofamilien“ müssen unterstützt werden, damit auch sie ihren Kindern eine angemessene gute Umgebung zur Verfügung stellen können.

Schwierigste Bedingungen in der frühen Kindheit können die Entwicklung eines Menschen in vielfältiger Weise einschränken.³ Weil die seelische Entwicklung des Kindes und die damit einhergehende hirnstrukturelle Entwicklung in den ersten Lebensjahren stark von den Umgebungsbedingungen abhängig sind, muss sich die primäre Prävention auf die Förderung der Kinder am Anfang ihres Lebens konzentrieren. Diese frühkindliche Förderung ist eine strategische Investition, die sich langfristig positiv für die Einzelnen, die Gesellschaft und das Gesundheitssystem auswirkt.

Primäre Präventionsmaßnahmen werden häufig auf die Bereitstellung und die Förderung von Beziehungs-Ressourcen ausgerichtet. In der Nachfolge von John Bowlby⁴ hat die Bindungsforschung die Konzepte der präventiven Interven-

tionen ganz entscheidend beeinflusst. Durch die Unterscheidung von verschiedenen Bindungsstilen, die systematisch beobachtet und klassifiziert werden können, sind Überlegungen entstanden, wie die elterlichen Kompetenzen gestärkt werden können, damit zwischen Eltern und Kind eine sichere Bindung entstehen kann.

Die Selbstregulationsstörungen des Kindes und deren Behandlung

Die Förderung der Selbstregulation des Kindes ist eine besonders wichtige präventive sekundäre Strategie. Ist die Selbstregulationsfähigkeit des Kindes in extremem Ausmaß eingeschränkt (maladaptive Selbstregulation), hat dies vielfältige Auswirkungen auf die spätere Entwicklung.⁵ Es besteht einerseits ein Risiko für die Entwicklung des Kindes. Andererseits kann dies auch zu einer Überforderung der Eltern in Bezug auf ihre intuitive Kommunikationsfähigkeit und den ihnen zur Verfügung stehenden Regulationshilfen führen.

Die Sprechstunde für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern am Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie am Universitätsklinikum Heidelberg unterstützt Eltern und Kind bei Selbstregulationsstörungen des Kindes. Frühkindliche Regulationsstörungen können als extreme Varianten in der Bewältigung alterstypischer Krisen betrachtet werden. Sie unterscheiden sich von normalen Entwicklungskrisen dadurch, dass sie im Zusammenhang mit einer Vielzahl an bestehenden Belastungsfaktoren über längere Zeit bestehen bleiben und sich möglicherweise auch auf weitere Bereiche ausweiten. Die gemeinsame Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben gelingt unter diesen Umständen nicht und es kommt fast regelmäßig zu Beeinträchtigungen der kindlichen Selbstregulation und der Eltern-Kind-Beziehungen.

In den diagnostischen und therapeutischen Überlegungen zu frühkindlichen Regulationsstörungen werden sowohl die Seite des Kindes als auch die der primären Bezugspersonen sowie die Interaktions- und Beziehungsgestaltung zwischen beiden miteinbezogen.

Zu den frühkindlichen Regulationsstörungen werden folgende Störungsbilder gezählt: das exzessive Schreien in den ersten Lebensmonaten, Ein- und Durchschlafstörungen, Fütterstörungen, exzessives Klammern, soziale Ängstlichkeit und persistierende Trennungängste, exzessives Trotzen und oppositionelles und aggressives Verhalten sowie Spielunlust. In der Behandlung frühkindlicher Regulationsstörungen kommt dem kindlichen Spiel mit den Eltern eine doppelte

Bedeutung zu: als wichtiger Faktor im Aufbau kindlicher Selbstregulation und Resilienz und als Quelle positiver Beziehungserfahrungen.

Fazit

Der Austausch in unserer Kleingruppe und mit der Gesamtgruppe im Marsilius-Kolleg 2014/2015 war ausgesprochen wertvoll. Die eigenen präventiven psychosozialen Konzepte konnte mit den Wissenschaftlern in der Kleingruppe besser in die Säuglingsforschung integriert werden. Das Konzept der Selbstregulation bekam für die vier Wissenschaftler eine Brückenfunktion. Demnach sind Selbstregulationsstörungen maladaptive Prozesse. Die Behandlungsansätze sind Versuche, dem Kind wieder eine angemessene selbstregulatorische und den Eltern eine ko-regulatorische Kompetenz zukommen zu lassen.

Der Austausch im Kollegium erforderte besseres Hinhören und Verstehen im interdisziplinären Dialog mit den anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Der Intensivierung des interdisziplinären Dialogs ist es sicher auch zu danken, dass ein Antrag für einen interdisziplinären DFG-Forschungsschwerpunkt „Early Development of Self-Regulation“ in der Zeit des Marsilius-Kollegs 2014/2015 geschrieben und eingereicht werden konnte.

¹ Vgl. Ulrich Tiber Egle und Jochen Hardt: *Gesundheitliche Folgen von Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit*, in: *Frühe Kindheit 0-3 Jahre* hg. von Manfred Cierpka, Heidelberg: Springer Verlag 2012, S. 103-114.

² Vgl. Schriften des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen, www.fruehehilfen.de.

³ Vgl. U. Egle, J. Hardt: *Gesundheitliche Folgen*, Anm. 1.

⁴ Vgl. John Bowlby: *Bindung – eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*, München: Kindler 1975.

⁵ Vgl. Terry Moffitt et al.: *A Gradient of Childhood Self-Control Predicts Health, Wealth, and Public Safety*, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences* (2011), doi:10.1073/pnas.1010076108.

⁶ Vgl. Manfred Cierpka: *Regulationsstörungen – Beratung und Psychotherapie für Eltern mit kleinen Kindern*, Heidelberg: Springer, 2015.